

„Was Henkers soll dies sein!“ rief sie in ihrer rohen Art sich auszudrücken; sie ließ, als hätte sie eine Schlange angefaßt, Mariens Hand augenblicklich los, fuhr zehn Schritte weit zurück und wurde bald bleich und bald rot.

Der alte Bauer arbeitete eben in dem Garten. Der Graf, die Gräfin und Amalie eilten zu ihm hin, reichten ihm die Hand, lobten seine Wohlthätigkeit gegen Marie und ihren Vater und dankten ihm dafür in den gütigsten Ausdrücken. „Ach,“ sagte der brave Bauer, „ich habe dem guten Manne mehr zu danken als er mir. Mit ihm kam der Segen unter mein Dach, und wenn ich nur in allen Stücken seinem Rathe gefolgt hätte, so stände es jetzt viel besser mit mir. Seit er tot ist, habe ich fast keine Freude mehr als den Garten hier. Und auch dies habe ich seinem klugen Rathe zu danken, daß ich mir das Stücklein Land da noch vorbehielt, sowie ich auch die Kunst, es zu bebauen, ihm abgelernt habe. Da arbeite ich denn so, seitdem mir der Pflug zu schwer wird, und suche unter den Kräutern und Blumen den Frieden, den ich in meinem Hause nicht mehr finde.“

Indes hatte Marie die alte Bäuerin in dem kleinen Stübchen aufgesucht und führte sie an der Hand herbei, indem sie ihr beständig zuredete, sich nicht zu scheuen. Denn die gute Frau hatte in ihrem Leben noch mit keiner so vornehmen Herrschaft gesprochen. Sie kam nur sehr schüchtern und furchtsam näher. Auch sie wurde mit Lobsprüchen und Dankfagungen überhäuft.

Die beiden guten, alten Leute standen ganz beschämt da und weinten vor Freuden wie Kinder. „Habe ich's nicht gesagt,“ sprach der alte Mann zu Marie, „es werde Dir wegen Deiner kindlichen Liebe gegen Deinen Vater